

# Rede von Bernhard Gelderblom anlässlich des Antikriegstages 2025 in Hameln

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass diese Veranstaltung anlässlich des deutschen Überfalls auf Polen im Jahre 1939 hier stattfindet. Und ich danke Ihnen und Euch, dass Ihr/Sie gekommen seid.

Ich spreche nicht selten die Menschen an, die hier stehen bleiben. Nicht wenige sind darunter, die Mühe haben, die Schicksale überhaupt einzuordnen, die von Zwangsarbeit gar nichts wussten. Dabei war sie doch Voraussetzung dafür, dass Deutschland diesen Krieg überhaupt führen konnte.

Die Dewezet hat letzte Woche am Beispiel von Peter Kurbjuweit wahrscheinlich zum ersten Male darauf aufmerksam gemacht, dass unter uns Kinder von Zwangsarbeiterinnen leben können, die in Hameln geboren wurden und entweder von ihrer Herkunft nichts wissen oder sich scheuen, Licht in ihr „Schattenschicksal“ zu bringen.

An diesem Ort, an dem wir die häufig verborgenen Folgen von Krieg bis in die letzten Verästelungen wahrnehmen können, sind zahlreiche Schicksale von Kindern präsent, die anders als bei Peter Kurbjuweit nicht selten einen schlimmen Ausgang hatten.

Nicht wenige Menschen wurden hierher im Kindesalter verschleppt und mussten, obwohl sie Kinder waren, gleichwohl arbeiten.

Andere wurden hier geboren;

eines der Neugeborenen überlebte mit Not und konnte von seiner Mutter in die Heimat mitgenommen werden,

ein anderes starb – seiner Mutter weggenommen – im unsäglichen „fremdvölkischen Kinderheim“ in Hemeringen, wo nichts an die zahlreichen Schicksale erinnert, die auf dem kirchlichen Friedhof des Ortes liegen.

Noch anderen Kindern wurde die Geburt verwehrt, weil ihre Mütter zur Abtreibung im Hamelner Weserkrankenhaus gedrängt wurden.

Ich lese hier aus einem Brief einer polnischen Frau, die 1939 geboren wurde. Im Jahre 2002 schrieb sie mir:

Bartos, Janina, Baszkow 50, 98-290 Warta, Pow. Sieradz, 29. Juli 2002

Sehr geehrter Herr Gelderblom,

Ihrer Bitte entsprechend beantworte ich die Fragen, die die Zwangsarbeit in Hameln betreffen. Ich kann mich leider nicht mehr an viele historische Ereignisse erinnern, aber trotzdem kehrt doch oft vieles zurück – tiefe Eindrücke für ein Kind.

Am 1. September 1939, als der Krieg ausbrach, war ich noch ein Baby. Ich bin nämlich am 3. Mai 1939 in Baszkow geboren.

Mein Bruder Stanislaw Smus war damals, als wir deportiert wurden, 12 und ich kaum 4 Jahre alt. Wir haben es unterschiedlich empfunden und haben auch verschiedene Erinnerungen. Sie ergänzen sich gegenseitig und bilden eine Einheit des Herumirrens unserer Familie. Ich möchte Ihnen meine persönlichen Gefühle und Erlebnisse aus der damaligen Zeit zwischen 1943 und 1946 nahebringen.

Im März 1943 wurden wir, das sind ich, mein Bruder Stanislaw und unsere Eltern Lukasz Smus und Marianne Smus von unserem Bauernhof im Ort Baszkow ausgesiedelt. Vom

Sammelpunkt in Sieradz wurden wir nach Lodz (= Lietzmannstadt) gebracht, wo in der ul. Lakowa 4 (= Wiesenstraße 4) das Hauptlager war.

**Erläuterung: Der von den Deutschen sogenannte „Warthegau“ war von den Nationalsozialisten als Siedlungsgebiet für Deutsche vorgesehen worden. Hier wurden Deutsche, u.a. aus dem Baltikum, angesiedelt, während die Polen entweder ins „Generalgouvernement“ vertrieben oder als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt wurden.**

Dort hatte ich als ein vierjähriges Kind solch eine Angst und habe ein solches Grauen erlebt, das einfach unbeschreibbar ist. Die grausamen Umstände im Lager in Lodz dauerten zweieinhalb Monate.

Ich habe in meinem Gedächtnis ein Erlebnis, das in Lodz geschehen war, und das werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Eines Tages wurde meine Mutter vor meinen Augen von einem „Kapo“ sehr stark geschlagen. Sie war im siebten Monat schwanger. Sie wurde nur aus dem Grunde geschlagen, weil sie sich nicht gleich zum Kartoffelschälen gemeldet hatte, deswegen, weil sie mit uns Kindern beschäftigt war.

Das Bild meiner geschlagenen und blutenden Mutter war für mich schockierend anzusehen. Das erschütterte mich dermaßen, dass ich es bis heute nicht verarbeiten kann. Das blieb bis heute aus der Zeit im Lager in Lodz in meinem Gedächtnis.

Mitte Mai 1943 wurden wir per Bahn ins Deutsche Reich gefahren, ohne zu wissen wohin. Die Fahrt führte über Halle, Hannover nach Hameln und letztendlich Postholz. Am Ende der Reise wurden wir gewaschen, desinfiziert und entlaust.

Die harten Umstände haben an unserer schwachen Gesundheit Spuren hinterlassen. Wir, mein Bruder und ich, hatten Masern und unsere Mutter wurde dadurch in ihrer Gesundheit sehr geschwächt.

In Hameln wurden wir von einem Arbeiter ... aus Postholz abgeholt. Die Eltern mussten schwer auf dem Feld arbeiten und während dieser Zeit hat mein Bruder auf mich aufgepasst.

Im August 1943 hat meine Mutter den Sohn Stefan geboren. Infolgedessen, was meine Mutter durchgemacht hatte, starb sie drei Wochen nach der Geburt. Sie war damals 36 Jahre alt. Eine deutsche Frau, deren Mann auf dem Hof in Postholz gearbeitet hatte (~~Ernst(?) Brook~~), wollte das Kind nehmen und erziehen. Die Leitung des Krankenhauses hat es leider nicht erlaubt. Drei Tage nach dem Tod meiner Mutter starb mein Bruder Stefan. Die beiden wurden zusammen in einen Sarg gelegt und auf dem Friedhof in Hameln beerdigt.

Als kleines Kind habe ich den Tod meiner Mutter sehr tief erlebt und sie fehlte mir sehr. Ich brauchte die Geborgenheit meiner Mutter. Nach dem Tode der Mutter musste auch mein Bruder Stanislaw arbeiten. Als ich keine Betreuung mehr von meiner Familie hatte, hat sehr oft eine Frau ~~Brook~~ auf mich aufgepasst. Ich war mit ihrer Tochter Edith befreundet. Ich hoffe, dass sie noch lebt. Sie war so alt wie ich. Sie hatte Brüder, Siegmund und Adolf hießen sie, und noch eine Schwester Adela.

Ich weiß noch heute, dass ich als kleines Kind große Angst vor den Anflügen der Flugzeuge hatte, entsetzliche Angst. Ich versteckte mich dann immer unter dem Tisch in der Küche. Nach den Anflügen kam ich dann hervor und habe auf der hölzernen Tischplatte mit dem Fingernagel die Flugzeuge gekreuzt.

Ich kann mich auch an die schönen Momente erinnern, als die Amerikaner kamen. Die haben uns mit Süßigkeiten beschenkt, die ich noch nie gesehen und gegessen hatte. Das waren verschiedene Sorten von Bonbons, Kaugummis, Schokoladen, Fleischdosen usw. Damals war

das ein Luxus für uns.

Die Lebensumstände meiner Familie haben sich mit der Befreiung verbessert. Im Jahr 1946 sind wir nach Polen zurückgekehrt.

Ich erinnere mich noch gut an die Rückreise, die Trümmer von Berlin. Bis zur russischen Besatzungszone wurden wir mit Autos gebracht. Dann führen wir mit dem Zug nach Legnice (= Liegnitz). Von Legnice kamen wir auch mit dem Zug nach Sedzice im Kreis Lodz und von dort aus nach Baszkow. Das sind nur ein paar Kilometer. Und so sind wir im Mai 1946 in Baszkow gelandet.

Ich habe noch die Bilder vor Augen, was wir dort antrafen. In unserem Heimatdorf trafen wir nur Trümmer an. Unsere Landwirtschaft war zwei Jahre nicht bestellt worden und die Einrichtung war ausgeraubt worden. Wir mussten von Null anfangen. Mein Vater hat nach einem Jahr wieder geheiratet. Ich hatte eine Stiefmutter, die mich nicht verwöhnte. So manchen Tag saß ich in der Ecke und weinte. Mein Vater, vom Kriegsgeschehen geschwächt, konnte mir kleinem Kind keine Zuwendung mehr geben. Als Kind war ich sehr schüchtern, hatte vor jedem Angst und Minderwertigkeitskomplexe. Die fehlende Mutterliebe und die Sehnsucht nach Geborgenheit werfen noch heute einen Schatten auf mein Leben.

Wenn nicht der Krieg und das Herumirren der Familie gewesen wären, hätte meine Mutter noch leben können. Das Leben meiner Familie wäre anders verlaufen. Ich hätte eine Mutter und meine Kinder eine Oma.

Heute bin ich neidisch auf meine Enkelkinder, dass sie eine so schöne Kindheit haben, die mir nie vergönnt war. Wenn ich auf die Kinder schaue, spüre ich, was mir der Krieg geraubt hat. Die unbeschwerte Kindheit wurde mit dem Tod der Mutter beendet. Das sind meine verbitterten Erinnerungen aus meiner Kindheit.

Sie fragen nach der Entschädigung. Nun, meine Gruppe, zu der ich als eine Landarbeiterin gehöre, bekam 2.000,- DM. Davon habe ich 75 % bekommen. Das ist nicht viel. Die Kinder sollten die höchste Entschädigung gleich nach den Lagergefangenen bekommen; das wäre zwischen 5.000,- DM und 15.000,- DM.

Jetzt bin ich Rentnerin. Ich lebe mit meinem Mann Feliks und mit meinem jüngeren Sohn und seiner Familie auf demselben Bauernhof, von dem wir damals im Jahre 1943 ausgesiedelt worden waren.

Nehmen Sie meine Anerkennung und meinen Dank an, dass Sie sich mit so einer Sache wie dem Zweiten Weltkrieg befassen, der schon so lange her ist und der so tiefe Spuren in meinem Leben hinterlassen hat.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Forschung nach den Schicksalen der polnischen Zwangsarbeiter. Es ist mir eine Erleichterung, dies alles niedergeschrieben zu haben.

- 2005 konnte ich Janina Bartos auf ihrem Hof in Baszkow besuchen.
- Noch im selben Jahr konnten wir sie zusammen mit ihrem Bruder nach Hameln einladen. Dabei besichtigten beide auch den Hof in Postholz.
- Janina Bartos ist im Erinnerungsort Zwangsarbeit auf einer Stele präsent und zusammen mit ihrem Bruder auf dem Foto von der Trauerfeier am Wehl an den Gräbern ihrer Mutter und ihres Bruders Stefan.